

Ein Impressionist aus Tokio

Ein Japaner hat Vincent van Gogh die Augen geöffnet und den Comic mitbegründet. Dabei ging es Meister Hiroshige doch nur darum, seine Heimatstadt ins beste Licht zu setzen

VON RONALD DÜKER

Als Vincent van Gogh 1888 von Paris ins südfranzösische Arles gezogen war, berichtete er seinem Bruder Theo von seltsamen Wahrnehmungen. In diesem «beblühten Land in Gelb und Lila» hatte sich der Maler den Mistral durch den Bart streichen lassen und darüber eine «japanische Vision» erlebt.

Warum aber ausgerechnet Japan – sollte ein geübtes Künstlerauge nicht präziser schauen? Wo doch jedes Kind den Mont Ventoux vom Fuji unterscheiden kann. Offenbar sah van Gogh die Welt durch eine bestimmte Brille. Er war vom *Japonisme* erfasst, einer europäischen Japan-Begeisterung, die sich vor allem an importierten Holzschnitten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts entzündete. Van Gogh besaß eine größere Sammlung solcher Drucke, war insbesondere von Hokusai beeindruckt (siehe LITERATUREN 1–2/2007), aber auch von dem weniger prominenten Hiroshige (1797–1858), dessen Blätter er gleich mehrfach in Öl auf Leinwand abmalte. Und er stand damit nicht allein. Auch van Goghs Kollege Camille Pissarro bekannte: «Hiroshige ist ein wunderbarer Impressionist. Monet, Rodin und ich sind begeistert.»

Welche Wirkung aber geht heute von Hiroshige aus, diesem Meister seiner Zunft? Zunächst einmal überwältigt das prachtvoll ausgestattete Reprint der 1856 publizierten Holzschnitt-Serie «Hundert berühmte Ansichten von Edo» den Betrachter durch sein ausladendes Format und die hervorragende Qualität von Papier und Abbildungen. So wird die raffinierte Delikatesse einer Farbpalette sichtbar, die man eher

NACHTANSICHT VON
MATSUCHIYAMA MIT DEM
KANAL SAN 'YABORI,
1857

PLÖTZLICHER SCHAUER
 ÜBER DER BRÜCKE
 SHIN-OHASHI UND ATAKE,
 1857 (LINKE SEITE),
 MINOWA, KANASUGI UND
 MIKAWASHIMA, 1857



der Aquarellkunst oder Pastellmalerei zutraute als dem größeren Holzschnittverfahren.

Unkitschige Idyllen

Es handelt sich um Szenen aus Tokio, das bis 1868 den Namen Edo trug. Menschen aus den unterschiedlichsten sozialen Schichten sind in ihrer Freizeit oder bei jahreszeitlichen Festen zu beobachten; Szenen aus einer Stadt, deren Bevölkerung auch schon damals in die Millionen ging. Gleichwohl setzt Hiroshige nirgends urbane Hektik ins Bild. Er kombiniert den in der traditionellen japanischen Kunst geläufigen Vogelblick mit europäischer Zentralperspektive, wobei der Fluchtpunkt seiner Bildkompositionen oft unausgefüllt oder im Nebel bleibt. Das verleiht den Darstellungen ihre große Leichtigkeit und erlaubt dem Betrachter, sein Auge ungezwungen schweifen zu lassen: durch Szenen zwischen Natur und Stadt, Tag und Nacht; oft zieht am wolkenlosen Himmel ein zartes Morgen- oder Abendrot herauf. Ohne je in den Kitsch zu gleiten, zeichnet Hiroshige seine Heimatstadt als Idylle, die der Postkarten-Ästhetik des 20. Jahrhunderts erkennbar vorausgreift.

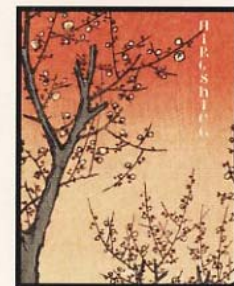
Dass Edo hier stets im besten Licht erscheint, hat einen historischen Grund. Ein Jahr vor der Entstehung der Holz-



DER FLUSS AYASEGAWA
UND KANEGAFUCHI, 1857
(LINKS),
TROMMELBRÜCKE VON
MEGURO UND SONNEN-
UNTERGANGSHÜGEL, 1857

schnitte war die Stadt von einem verheerenden Erdbeben erschüttert worden. So sind Hiroshiges Holzschnitte, die in einer Auflage von etwa fünfzehntausend Stück bald reißenden Absatz fanden, auch eine Huldigung an die Leistung des schnellen Wiederaufbaus: Sie dokumentieren ein japanisches Wirtschaftswunder des 19. Jahrhunderts. Den Impressionisten, die mit den Augen Hiroshiges zu sehen gelernt hatten, erschien die Provence danach in einem neuen Licht. Heute sehen wir diese Drucke wiederum mit anderen Augen. Denn wenig wusste van Gogh von der Fotografie, die in den Raumkompositionen des Japaners vorweggenommen zu sein scheint. Am Bildrand angeschnittene Objekte, Vögel, die wie zufällig ihren Kopf ins Motiv recken, oder das Lichtspiel eines Feuerwerks am Abendhimmel – Hiroshige fängt Momentaufnahmen ein, als hätte ein Fotograf mit kurzer Belichtungszeit den Auslöser betätigt.

Und schließlich die oft nur mit drei Strichen skizzierten Gesichter. Hokusai hatte für eine Holzschnitt-Serie als Erster den Begriff «Manga» ins Spiel gebracht – Hiroshige bringt die zeichnerische Ökonomie lebhafter Bildgeschichten zu einer Meisterschaft, von der der asiatische und der westliche Comic bis heute zehren. Ohne Hiroshige kein van Gogh – ohne Hiroshige aber auch kein Hergé.



HIROSHIGE
**One Hundred Famous
Views of Edo**
Mit begleitenden Texten
von Melanie Trede und
Lorenz Bichler. Dreisprachig
mit japanischer Bindung.
Taschen, Köln 2008.
294 S., 100 €